

64.
Jahrgang
1/24

Hessisches
Pfarrblatt

Das Magazin

für evangelische Pfarrer:innen



*Motivationscamp
für Pfarrer:innen*

Aus dem Inhalt:

Aufruf zum
Motivationscamp 2024

Drei Fragen an
Irith Gabriely

Krieg in Gaza

Oikocredit

D 1268 F

Inhaltsverzeichnis

Editorial

Wolfgang H. Weinrich..... 3

Motivationscamp

Aufruf

Werner Böck / Bettina von Haugwitz 4

Rezension

Michel Friedman:

Schlaraffenland ist abgebrannt

Manfred Werner..... 5

Thema

Neue Besoldung / Kritik in der EKKW

Sebastian Bauer / Timo Janssen 6

Kirchenpräsident:in gesucht 9

Judenhass

Dr. Wolfgang Lück 10

Krieg in Gaza

Ulrich Köster..... 12

Balsam für die Seele

Tiergestützte Interaktion in der Seelsorge

Jutta Becher 14

Rezensionen

Erika Mohri (Hg.):

Über die Unmöglichkeit und die Möglichkeiten des interreligiösen Gebets

Andreas Götze..... 15

Petra Rauter-Milewski/Ulrike Decker-Horz:

**Lieblingssort Kirche:
Zwei Pfarrerinnen erzählen**

Felizitas Muntanjoht 15

Thema

FairTrade T-Shirt-Produktion in Indien

Theresa Berenz 16

**Unterwegs in einem widersprüchlichen Land
Der Oikocredit**

Ulrike Schmidt-Hesse 20

Emeriti ante portas oder Vor dem Nichts?

Dirk Römer 24

Drei Fragen an

Irith Gabriely 26

Kirschjoghurt mit Schauben

Dr. Eberhard Pausch..... 28

Aus der Redaktion

Die Schattenseite 30

Die gute Nachricht 31

**Nachtrag & Entgegnung
zum Schulbekenntnis** 32/33

Annette Mingels Leseempfehlung

Alice Munro 34

Pfarrvereine

Meinungen..... 36

Einladung zur Mitgliederversammlung ... 37

Persönliche Nachrichten..... 38

Traueranzeige / Impressum..... 39



Wolfgang H. Weinrich
Publizist
Darmstadt

Liebe Leserin, lieber Leser!

Voller Elan ins neue Jahr gestartet und nach vier Wochen schon wieder auf dem harten Boden der Realitäten gelandet? Die guten Vorsätze, die eigene Motivation, die dieses Jahr länger halten sollte, schon weggeschmolzen nach wenigen Tagen? Trotz allen Glaubens.

Es brodelt in der Welt. Wie bei Kochtöpfen wird deutlich: Kaum wird ein Deckel leicht gelüftet, droht das Innere überzukochen. Ob im Nahen Osten im Konflikt Israel/Hamas/Hisbollah, in Konflikten zwischen Iran/Irak oder China/Taiwan, ob im Krieg Russland/Ukraine oder aber in Afrika, in Mali oder im Kongo. Konflikte nahezu überall. Hier schüren Regierungen ohne Rücksicht auf Verluste das Feuer, andere sind nicht in der Lage, Spannungen, Streitigkeiten und gar Kriege zum Wohl vor allem der leidenden Zivilbevölkerung einzudämmen oder zu beenden. Wann ist je ein Krieg aus Vernunft und Mitleid beendet worden? Sollte man also die Deckel drauf lassen und alles richtig anbrennen lassen? Wohin das führt, ist am Beispiel des Klimas festzustellen. Die Weltgemeinschaft weiß seit Jahrzehnten von den Auswirkungen des von Menschen verursachten Klimawandels, beschäftigt sich aber erst seit wenigen Jahren ernsthaft damit. Spät, zu spät?

Es brodelt in Deutschland. Die Regierung steht unter verbalem Dauerbeschuss und kriegt nicht hin zu ändern, was dringend geändert werden muss. Das Land sei veränderungsmüde heißt es: Bitte, wovon denn, wenn die Transformationen noch kaum begonnen haben? Die Bauern und die Ärzteschaft fühlen sich abgehängt oder benachteiligt. Kämpfen gegen Brüssel, für weitere Subventionen, gegen Bürokratie und Gesundheitsnotstand. Die AfD droht, im Osten neue Mehrheiten zu stellen, will Remigration und eine andere Republik. Ja, geht's noch? Andere fordern immer weniger Arbeit bei vollem Lohnausgleich; wie soll das finanziert werden?

Es brodelt in den Kirchen. Fast möchte ich hier schreiben: endlich! Die evangelische Kirche ist kopflos. Seit die Vorsitzende des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland zurückgetreten und rein kommissarisch vertreten wird, ist von der EKD fast nichts mehr zu hören oder zu lesen. Forderungen nach einer vorgezogenen Nachwahl werden laut. Angesichts der Mammutaufgaben der Neuaufstellungen der 20 Kirchen in der Regionen (Gliedkirchen genannt): Ist da eine Bischöfin oder ein Kirchenpräsident als Leiter:in einer dieser Kirchen nicht überfordert, auch noch die Dachorganisation EKD in die Zukunft zu führen? Braucht es nicht auch einen anderen Rat?

An dieser Stelle soll im Blick auf die Katholische Kirche festgehalten werden, dass sie ihre Veränderungsaufträge endlich begreifen und realisieren muss. Solange sie dies nicht tut, bleibt sie für uns Evangelische eine unkalkulierbare Partnerin. Vorsicht: Ertrinkende klammern sich gerne aneinander ...

Damit es in der Evangelischen Kirche, besonders hier in Hessen vorangeht, haben die Vorstände der beiden Pfarrvereine ein „Motivationscamp“ initiiert. Ein Tag für Pfarrer:innen, deren Alltag und Praxis sich verändert und die Stärkung und Ermutigung benötigen. Oder für jene, die beginnen möchten, Neues zu initiieren. Ein Tag raus aus den innerkirchlichen Debatten, ohne Kirchenleitungen, sondern mit Gästen, die Veränderungen kennen und anders auf solche Prozesse blicken. Solche, die Mut machen! Motivation eben, die alle gebrauchen können, meint Ihr

Wolfgang H. Weinrich

Wolfgang H. Weinrich
Chefredakteur

Die kommende Ausgabe befasst sich u.a. mit dem Thema „KI“.



Werner Böck
Vorsitzender des
Pfarrfrauen- und
Pfarrvereins in der
Evangelischen Kirche in
Hessen und Nassau e.V.



Bettina von Haugwitz
Vorsitzende des
Pfarrvereins Kurhessen
Waldeck e.V.

Motivationscamp für Pfarrer:innen 2024: Ideenwerkstatt für anstehende Transformationsprozesse

„Wie es ist, zu neuem aufzubrechen ...“ – unter diesem Motto gestalten der Pfarrfrauen- und Pfarrverein in der EKHN und der Pfarrverein Kurhessen-Waldeck ihren gemeinsamen Tag für Pfarrfrauen und Pfarrer 2024 erstmals als ein Motivationscamp. Warum?

Drei Gründe sind es, die uns „motiviert“ haben, ausgetretene Pfade zu verlassen und ein – auch für uns – völlig neues Format zu wagen:

1. Angesichts der Transformationsprozesse in der Gesellschaft und insbesondere in unseren beiden Kirchen erleben wir unter den Kolleginnen und Kollegen eine zunehmende Verunsicherung bis hin zur Resignation. Dem wollen wir offensiv entgegenzutreten. Indem wir Menschen einladen, die aus ganz unterschiedlichen Perspektiven auf die derzeitigen Herausforderungen blicken, tragen wir dazu bei, die eigene Situation besser einzuschätzen und frische Impulse für die Zukunft des Pfarrberufs zu gewinnen.
2. Aus der Bibel wissen wir, wie gut es tut, während einschneidender Veränderungsprozesse innezuhalten. Wir müssen dafür nicht gleich in die Wüste gehen. Aber wir müssen uns wenigstens Mal für einige Stunden „ausklinken“, um aus einem gewissen Abstand heraus unseren Berufsalltag zu betrachten. Wo komme ich her? Wo will ich hin? Was macht mir Freude? Worin liegt der Sinn meines Tuns? Das Motivationscamp gibt uns Raum und Zeit, diesen Fragen – für mich persönlich und auch gemeinsam – nachzugehen und Antworten zu finden.

3. In der Vergangenheit haben wir als Pfarrvereine in der Regel darauf reagiert, was uns die Kirchenleitungen und Synoden vorgelegt haben. Angesichts des völligen Umdenkens und der Umgestaltung der kirchlichen Arbeit wissen Kirchenleitungen und Synoden jedoch selbst nicht, wohin die eigenen Maßnahmen führen werden. Es handelt sich – auch nach Aussagen führender Kirchenvertreter:innen – tatsächlich um einen Aufbruch ins Unge- wisse. Diesen Aufbruch wollen wir nicht nur konstruktiv-kritisch begleiten, sondern aktiv gestalten: Welche Kirche wollen wir? Und welche Rolle werden Pfarrfrauen und Pfarrer darin „spielen“? Wer könnte besser dazu in der Lage sein als wir, die wir den Schlüssel- beruf in unseren Kirchen ausüben?

Vor Beginn des Motivationscamp heißen wir Sie bereits ab 9 Uhr zum Kennenlernen und zur persönlichen Begegnung bei Kaffee und Tee willkommen. Im Anschluss sind Sie herzlich eingeladen, den Tag mit guten Gesprächen und einem Heiß- oder Kaltgetränk ausklingen zu lassen.

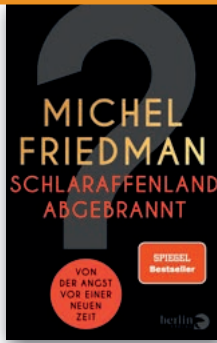
**21. Februar 2024,
von 10 bis 16 Uhr**

Evangelische Akademie
60311 Frankfurt, Römerberg 9

... macht mit!

Anmeldeschluss 14.2.2024
motivation@pfarrverein-ekhn.de

Michel Friedman:
**Schlaraffenland
 abgebrannt.**
**Von der Angst
 vor einer neuen Zeit**
 Berlin Verlag 2023,
 224 Seiten
 ISBN 978-3-8270-1460-3



sondern legt im letzten Kapitel „Auswege. Worauf es jetzt ankommt“ dar, mit welcher Haltung und welchem Mut wir den aktuellen beängstigsten Umbrüchen begegnen können. Das letzte Kapitel sollte Pflichtlektüre für jene werden, denen an einer mutigen Veränderung unserer Gesellschaft liegt. „Wir brauchen eine neue Kultur der Ermutigung für die, die uns rational, argumentativ, verantwortungsbewusst überzeugen, uns mehr zu engagieren. Zu debattieren. Zu argumentieren. Zu streiten, um die richtigen Worte zu ringen, gerade dann, wenn es schwierig wird. Und zu handeln.“ Ich musste dabei auch an meine Kirche denken. Auch sie unterliegt dem Zeitgeist, im Grunde keine überraschende Einsicht. Diese Institution mit dem Dünkel, alles anders, spricht besser zu machen als andere; die selbst die einfachsten Prozesse und Strukturen nicht überzeugend regeln kann und die die Botschaft Jesu Christi oft in Belanglosigkeit auflöst. Wer das Buch liest, wird vor nötigen Veränderungen keine Angst haben, sondern wissen, auf was es jetzt ankommt.



Manfred Werner
 Pfarrer
 Darmstadt

Dieses Buch habe ich in wenigen Tagen gelesen. Ungläubig bis zur letzten Seite, dass es wirklich von Michael Friedmann geschrieben ist. Klug und warmherzig – das ist die größte Überraschung – von der ersten bis zur letzten Zeile. Friedman schreibt im ersten Teil – Ruhe, bitte! – über Stillstand, Gleichgültigkeit, Blindheit und Angst. „Nach drei Jahrzehnten Stabilitätsillusion erlebt die bundesrepublikanische Wohlstands- und Wellness-Gesellschaft die Wiederkehr längst vergangener Schlagworte: Pandemie, Inflation, Krieg.“ Er analysiert den Zeitgeist und beschreibt die „Angst vor einer neuen Zeit“, so der Untertitel. Friedman bleibt nicht bei der Analyse stehen,





Sebastian Bauer
Vikar
Wehlheiden



Timo Janssen
Vikar
Kassel

Für einen klaren „Package-Deal“

Stellungnahme der Vikariatskurse in Kurhessen-Waldeck

Auf der Vierten Sitzung der 14. Landessynode der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW) wurde beschlossen, dass die Pfarrgehälter im Rahmen der allgemeinen Erhöhung der Bundesbesoldung (vgl. BBVAnpÄndG 2023/2024) auf den Faktor 97% angepasst werden sollen. Die Beschlussvorlage hierfür sorgte bereits im Vorfeld der Synode für Unruhe. Auch wir Vikar:innen erfuhren über Umwege davon und wollten dazu Stellung beziehen. Denn als theologischer Nachwuchs, der die Zukunft von Kirche und Pfarrberuf gestalten soll, kann unsere Motivation wohl nicht augenscheinlicher sein. Nachdem wir Rederecht auf der Synode erhalten hatten, ließen wir den folgenden Text durch unsere Synodenbeobachter vortragen.

Wir stehen hier für die 42 angehenden Pfarrpersonen, welche sich derzeit in den Vikariatskursen VK 24 und VK 25 befinden. Angesichts der bevorstehenden Halbierung der Pfarrstellen innerhalb der EKKW, bilden die aktuellen Vikariatskurse wahrscheinlich zehn Prozent des Pfarrpersonals ab 2030.

Wir sind irritiert darüber, dass die Entscheidungsfindung für die angestrebte Gesetzesänderung völlig an uns vorbei und über uns hinweg verlaufen ist. Dennoch fordert der Entwurf immer wieder Solidarität von uns und das, obwohl wir an keinem Punkt um eine Stellungnahme gebeten wurden.



Timo Janssen (Hoffnungskirche Kassel), Theresa Noack (Ev. Gemeinde am Richtsberg, Marburg), Michel Zschörnig (Friedenskirche Kassel), Sebastian Bauer (Adventskirche Wehlheiden) und Jan Homann (Martinskirche Vöhl).

» Christliche „Nachfolge“ kennt keine landeskirchlichen Grenzen und Landeskirchen gibt es viele. Ob die EKKW als Arbeitgeberin in Frage kommt, wird anhand der Arbeitsbedingungen wie Gehalt, Wohnsitz und Gestaltungsmöglichkeiten im Berufsalltag entschieden. «

Als angehende Pfarrpersonen werden wir uns massiven Herausforderungen stellen müssen. Wir sollen die zukunftsfähige Umgestaltung dieser Kirche als theologisches Führungspersonal mittragen. Dies fordert kreatives Engagement, erhöhte Flexibilität und enorme Belastbarkeit in all den Konflikten, die in diesem Prozess auf uns warten. Gesellschaftlich stehen wir als erkennbare Repräsentant:innen der Kirche immer stärker in der Kritik und unter wachsendem Druck.

Wir verstehen das Anliegen, Gelder einsparen zu müssen. Dies aber an den Pfarrgehältern zu tun, halten wir für nicht zielführend. Ein nicht geringer Anteil an Vikar:innen aus unseren Kursen ist aus anderen Landeskirchen zu uns gewechselt. Denn sie haben die EKKW als gute Arbeitgeberin wahrgenommen. Dies zeigt einerseits, dass eine attraktive Gestaltung der Rahmenbedingungen Berufsanfänger:innen anziehen kann. Es verdeutlicht andererseits, dass die Bindung an Landeskirchen heute wesentlich lockerer und weniger emotional ist als vor einigen Jahren. Christliche „Nachfolge“ kennt keine landeskirchlichen Grenzen und Landeskirchen gibt es viele. Ob die EKKW also letztlich als Arbeitgeberin in Frage kommt, wird anhand der Arbeitsbedingungen wie Gehalt, Wohnsitz und Gestaltungsmöglichkeiten im Berufsalltag entschieden.

Will die Kirche junge Generationen von Arbeitnehmer:innen gewinnen und halten, muss sie sich bewusst werden, dass die Anerkennung von geleisteter Arbeit einen wichtigen Faktor darstellt – einer Arbeit, die in ihrem Selbstbild im Umfang vielfach über das zu Erwartende hinausgehen wird. Anerkennung wird nicht zuerst durch hohe Gehälter, sondern auch durch Transparenz und Mitbestimmungsrechte deutlich.

Um heute reden zu dürfen, mussten wir einen Antrag stellen und das obwohl mit der Anpassung der Pfarrgehälter vor allem über unsere Zukunft entschieden wird. Heute geht es nur um drei Prozent, jedoch schafft die Synode einen Präzedenzfall, welcher ihr ermöglicht, in Zukunft jede Erhöhung der Besoldung individuell zur Debatte zustellen. Wie können Sie behaupten, die Attraktivität des Pfarrberufes wäre nicht gefährdet, wenn Sie mit den Anwärter:innen nicht gesprochen haben?

Wir sind uns bewusst, dass niemand hier Sicherheit über eine ungewisse Zukunft gewährleisten kann. Dies entbindet jedoch nicht davon, so gute Rahmenbedingungen wie möglich anzustreben. Der „Package-Deal“ wie auch das Wissen darüber, worauf wir uns einlassen sollen, all das erscheint uns nicht mehr gewährleistet.



Foto: pixabay.com | onepicnoword

» *Es muss klar sein: Den Fachkräftemangel bekämpft man nicht mit sinkenden Gehältern, sondern verstärkt ihn so.* «

Oder konkreter: Wird die EKKW in drei, vier Jahren oder in Zeiten hohen Kaufkraftverlustes – wir sprechen von ca. 14% in den letzten beiden Jahren – erneut am Gehalt sparen? Sind es dann vielleicht nur noch 95, 90 oder 80 Prozent des Bundesbeamtentarifs, die gezahlt werden?

Die EKKW qualifizierte sich mit der bevorstehenden Entscheidung zu einer Absenkung in unseren Augen auf dem Arbeitsmarkt als unsichere Arbeitgeberin. Angesichts des Pfarrpersonalmanagements und der steigenden Arbeitsbelastung suchen wir nach Rahmenbedingungen, die uns nicht zusätzlich belasten. Wie paradox wäre es denn beispielsweise, gegen den Fachkräftemangel in der Pflege zu werben und dann faktisch die Real-löhne von Pfleger:innen herunterzusetzen?

Es muss klar sein: Den Fachkräftemangel bekämpft man nicht mit sinkenden Gehältern, sondern verstärkt ihn so. Im Grunde erkennt die EKKW dies bereits an, indem sie die Bezüge der Grundschullehrer:innen ebenfalls erhöhen will.

Wir fragen uns jedoch: Wieso befinden sich beide Änderungen in demselben Entwurf? Ist es, in aller Direktheit gefragt, Absicht, dass die Stimme gegen die Absenkung der Pfarrgehälter auch eine Stimme gegen die Erhöhung der Gehälter der Lehrer:innen in kirchlichen Schulen bedeutet? Wir tragen klar diese Erhöhung mit. So entsteht aber der Eindruck, als ob Interessen gegeneinander ausgespielt werden sollen. Auch hier zeigt sich Intransparenz und fehlende individuelle Mitbestimmung.



Foto: pixabay.com | Skitterphoto

Kirchenpräsident:in gesucht

Dr. Volker Jung wird bis zum 31. Dezember 2024 Kirchenpräsident der EKHN sein... Wer aber folgt?

Der oder die Nachfolger:in wird am 29. September anlässlich einer Sondersynode gewählt. Es gibt zahlreiche Bewerbende.

Wir fragen: Welche Kompetenzen sollte er/sie mitbringen, um die Evangelische Kirche von Hessen und Nassau in die kommenden Jahre zu führen? Schreiben Sie uns dazu unter redaktion@pfarrverein-ekhn.de

Unter allen Einreichungen verlosen wir Büchergutscheine im Wert von jeweils 30 Euro.





Dr. Wolfgang Lück
Pfarrer i.R.
Darmstadt

Judenhass

Die Bezeichnung „Antisemitismus“ klingt wissenschaftlich und lässt in ihrer Abstraktheit nicht erkennen, worum es im Grunde geht. Deckt sich der Horror der Hamas vom 7. Oktober mit dem Begriff Antisemitismus? Was treibt ein indonesisches Künstlerkollektiv, das seine Wurzeln weitab von Europa und dem Vorderen Orient hat, dazu, entsprechende Symbole zu verwenden; angeblich völlig harmlos und rein ästhetisch? Ist die Aktion, einen Davidstern an das Schaufenster von Starbucks zu kleben, in sich deckungsgleich mit Antisemitismus?

Das Wort Antisemitismus wurde 1879 „erfunden“. Bis dahin hieß es schlicht und einfach Judenhass und Judenfeindschaft, die mal stärker und mal weniger grausam ausgelebt wurden.

„Woher kommt der Hass?“, fragt der aus Algerien stammende Islamwissenschaftler Abdel-Hakim Ourghi in der ZEIT (11/2023). In seiner Kindheit war Judenhass ganz selbstverständlich, „du Jude“ ein übles Schimpfwort. So sei er mit 23 Jahren als „indoktriniertes Antisemit“ nach Deutschland gekommen. Hier habe er gelernt nachzufragen. Er schrieb ein Buch über Juden im Koran, ein Tabuthema in islamischen Kreisen. Sein Befund: Judenhass gehört von Anfang an zum Islam.



Heutige Demonstranten rechtfertigen Antisemitismus u.a. mit Mohammeds Wendung gegen die „ungläubigen“ Juden, die den Propheten trotz seines Entgegenkommens, nicht hatten anerkennen wollen. Man begann die Verfehlungen der Juden aufzuzählen; kein schändliches Verhalten, was man nicht bei ihnen zu finden glaubte und das den Zorn des Propheten und damit Gottes hervorrief. Man dachte sich Schikanen aus, wie besondere Bekleidungsstücke, Halbglatzen und auch schon den gelben Stofffetzen auf der Kleidung als Erkennungszeichen; und es gab Vertreibungen, Sondersteuern und Massenhinrichtungen.

Das sind einige Stichworte des Islamwissenschaftlers. Irgendwie kommt einem das bekannt vor. In dem langen Artikel „Antisemitismus“ der RGG (Religion in Geschichte und Gegenwart) oder in Wikipedia wird der Judenhass im Islam gar nicht (RGG) oder nur ganz am Rande (Wikipedia) erwähnt. Er gehört selbstverständlich auch zum Christentum. Die Erscheinungsformen sind von der gleichen Art wie im Islam. Für die Christ:innen – zunächst ja noch selbst Geborene jüdischen Glaubens – waren die Jüdinnen und Juden, die Jesus nicht als Messias anerkannten, schon bald Gottesmörder, Wucherer, Schänder von Heiligem. Für alle Übel der Welt wurden sie verantwortlich gemacht und grausam verfolgt – für die Pest oder für Kriege.

» *Martin Luther hoffte, dass sich die Juden zur Reformation bekennen würden. Als sie das nicht taten, schrieb er blindwütige Ratschläge zur Judenverfolgung, die vierhundert Jahre später im Holocaust Realität wurden.* «

Bis in die Gegenwart hinein glauben Menschen an die Verschwörung der Juden mit dem Ziel der Weltherrschaft. Martin Luther hoffte, dass sich die Juden zur Reformation bekennen würden. Als sie das nicht taten, schrieb er blindwütige Ratschläge zur Judenverfolgung, die vierhundert Jahre später im Holocaust Realität wurden.

Der Judenhass gehört zur Religion der Verfolger, aber nicht nur von Christentum und Islam. Er ist schon um 300 und 200 vor Christus nachgewiesen. Er scheint etwas mit dem Monotheismus Echnatons in Ägypten zu tun zu haben. Die genauen Ursachen sind ungeklärt. Judenhass war und ist bis heute eine archaische, antimoderne Überzeugung religiöser, politischer, ökonomischer, psychologischer, weltanschaulicher Art, die sich rationaler Argumentation verschließt. Man scheint ihn wegen seiner zerstörerischen Kräfte nur durch Verbote und Sanktionen wie etwa den Entzug der deutschen Staatsbürgerschaft bei Täter:innen eingrenzen zu können.

Zu Beginn der Neuzeit fragten Juden selbst nach den Ursachen. Sie sahen sie in ihren Gewohnheiten, der besonderen Kleidung und ihrer Art Geschäfte zu machen. Es gab die Empfehlung, sich möglichst der übrigen Bevölkerung anzupassen. Nach der Judenbefreiung im 19. Jahrhundert ließen sich viele taufen und gaben sich vorbildhaft patriotisch. Aber das war es nicht. Die neue Rassenlehre grenzte Jüdinnen und Juden erneut und unabänderlich aus und machte die Ungeheuerlichkeit der Shoah möglich.

Judenfeindschaft ist jedoch nicht total. Nach der Erfahrung mit dem Nationalsozialismus gibt es immer wieder Solidaritätsbekundungen mit jüdischen Gemeinden, dem Staat Israel und anderen Opfern in Deutschland und westlichen Ländern. Das sind gewissermaßen Stoppschilder. Doch Judenhass wurzelt tief. Abdel-Hakim Ourghi meint, es braucht die Erinnerung zu einer Versöhnung und ein Schuldbekenntnis. Nur damit könne die Religion der Vergangenheit entfliehen. Das ist nicht einfach.

Seit dem Erscheinen seines Buchs über Juden im Koran steht er unter Polizeischutz. In der EKHN (Evangelische Kirche in Hessen und Nassau) gab es vor dreißig Jahren heftige Diskussionen, als der Grundartikel der Kirche erweitert werden sollte. Es ging um ein Schuldbekenntnis und die Erinnerung. Nach der Nennung der Theologischen Erklärung von Barmen wurde damals hinzugefügt: „Aus Blindheit und Schuld zur Umkehr gerufen, bezeugt sie (die EKHN) neu die bleibende Erwählung der Juden und Gottes Bund mit ihnen. Das Bekenntnis zu Jesus Christus schließt dieses Zeugnis ein“. Eine aktuellere Formulierung für eine breite Öffentlichkeit ist heute zu wünschen.



Ulrich Köster
Journalist
Treysa

Das Unfassbare begreiflich machen: Eine Geisel stammt aus Treysa

Bericht über eine Video-Konferenz mit Udi Levy aus Israel

Während des Terrorangriffs der Hamas am 7. Oktober 2023 wurden mehr als 1200 Menschen ermordet und etwa 240 Personen als Geiseln nach Gaza entführt, noch immer ist das Schicksal von 136 Geiseln ungewiss. Ein Teil der Opfer lebte im israelischen Kibbuz Nir Oz, nur zwei Kilometer von der Grenze zu Gaza entfernt. Eine der Geiseln ist Gadi Moses aus dem Kibbuz Nir Oz, der seine familiären Wurzeln in der Schwalm hat.

Am Kirchplatz in Treysa sind in Gedenken an die Großeltern und den Vater von Gadi Moses Stolpersteine verlegt. Vater Ernst emigrierte als 16-jähriger nach Palästina, nachdem sein Vater Moritz 1935 in der aufgeheizten antisemitischen Stimmung der Nazi-Zeit erschlagen worden war und zum ersten Holocaust-Opfer in Treysa wurde. Der Briefwechsel zur Mutter Clothilde brach 1942 ab, mutmaßlich wurde sie in einem Vernichtungslager ermordet.

Udi Levy aus Israel setzt sich für die Freilassung des in der Haft 80 Jahre alt gewordenen Gadi Moses ein und gibt diesem Opfer ein Gesicht. Er trat in Kontakt mit der Stadt Schwalmstadt, und so entstand der Gedanke, aus erster Hand über die Ereignisse in Israel zu berichten und dem größten Massaker an jüdischen Menschen seit dem Holocaust nachzugehen. Fast vierzig Personen kamen zu einem Online-Gespräch zusammen, das von Pfarrer Dierk Glitzenhain vom Evangelischen Forum Schwalm-Eder geleitet wurde. Bürgermeister Tobias Kreuter (Schwalmstadt) begrüßte die Teilnehmenden, die nicht nur aus der Region, sondern aus ganz Deutschland, sowie aus Polen und Israel zugeschaltet waren. Er betonte den Wunsch, den Holocaust-Opfern in zweiter Generation beizustehen.

Auch der Gesprächspartner Udi Levy blickte auf familiäre Wurzeln und die Vertreibung seiner Familie aus Deutschland zurück. Trotzdem lebte er mehr als ein Jahrzehnt schließlich in Deutschland und in Europa und ging für sein Land verschiedenen Leitungsaufgaben in staatlichen und wirtschaftlichen Bereichen nach. Er beschrieb die Besonderheit des deutsch-israelischen Verhältnisses und erwähnte die Solidarität der deutschen Regierung positiv.

„Ich kann schwer beschreiben, wie das Massaker abgelaufen ist“, erzählte er und dabei versagte ihm mehrmals die Stimme, denn auch Schülerinnen und Schüler aus seiner Zeit als Lehrer im Kibbuz Nir Oz wurden dabei getötet, sowie auch die Ehefrau der Geisel Gadi Moses. „Da bekommt man unmittelbar Rachegefühle“, stellte Levy fest, doch das sei keine Option für ihn. Denn so sei kein Weiterleben möglich, fügte er hinzu und erzählte immer wieder vom Kibbuz Nir Oz. „Mit dieser Friedensarbeit hatten wir uns ein schönes Leben aufgebaut“, so seine Erinnerungen, doch nun sei alles zerstört. „Wir haben die Situation über 15 Jahre falsch eingeschätzt – ich hoffe, die Politik in unserem Land wird sich ändern“, formulierte Levy seinen Ausblick auf das Leben in Israel. „Eigentlich bin ich Optimist, aber es fällt mir immer schwerer“, relativierte er seine eigenen Gefühle, täglich telefoniere er mit den Kindern des Entführten.

» Was können wir von hier aus tun? «



Udi Levy

„Was können wir von hier aus tun?“ lautete die zentrale Frage aus dem Publikum. „Die Menschen können noch immer nicht zurück in ihre oftmals völlig zerstörten Häuser – man kann direkt an den Kibbuz oder an den Unterstützerverein spenden“, erläuterte Udi Levy, „darüber

hinaus können sie in Deutschland die öffentliche Wahrnehmung der Geiseln aufrechterhalten“. Zum Abschluss wurde von den Veranstaltern eine Einladung an Udi Levy und an die hoffentlich schon bald frei kommende „Treysaer Geisel“ ausgesprochen.



Jutta Becher
Pfarrerin
Evangelische
Studierendengemeinde
Gießen

Tiergestützte Interaktion in der Seelsorge

In den pädagogischen, therapeutischen und sozialen Arbeitsfeldern haben durch Tiere unterstützte Angebote stark an Bedeutung gewonnen. Es gibt Schulhunde, Pferde und Hunde, die zur Therapie eingesetzt werden, Bauernhofkitas, Besuchstiere im Seniorenheim oder Hunde, die Häftlingen neue Perspektiven geben.

In meinem Arbeitsfeld als Studierendepfarrerin haben sich einige Projekte mit Tieren entwickelt. So begleitet mich meine Hündin Lisbeth hin und wieder bei Seelsorgegesprächen oder bei Prüfungsvorbereitungstagen für Studierende. Es gibt ein studentisches Imkerteam, das mit viel Engagement fünf Bienenvölker versorgt und Honig erntet. Seit zwei Jahren haben wir die Patenschaft für ein Schaf übernommen mit regelmäßigen Besuchen bei Herde und Schäfer. Den positiven Effekt, den Tierbegegnungen auf junge Menschen in der herausfordernden Phase des Studiums haben, kann ich immer wieder wahrnehmen. Oft hat sich eine heilsame Wirkung eingestellt.

Um diese Wirkung näher zu ergünden, habe ich an der Zertifizierung „Tiergestützte Dienstleistungen“ an der Justus-Liebig-Universität Gießen teilgenommen. Die Wirkung der Mensch-Tier-Begegnung wird hier wissenschaftlich betrachtet. Es gibt Einblicke in das Tierschutzrecht, Stresserkennung bei Tieren und weitere Praxisfelder. Für meine Abschlussarbeit habe ich das Thema „Tiergestützte Interaktion in der Seelsorge“ gewählt. So konnten auch schöpfungstheologische Implikationen vorkommen. Gerade auf diesem Feld verändert sich viel. Das Ergebnis meiner Arbeit ist in der vollständigen Fassung auf der Website des Pfarrerinnen- und Pfarrervereins in der EKHN zu finden (www.pfarrverein-ekhn.de).

Es ist an der Zeit, der Beziehung zwischen Mensch und Tier auch im kirchlichen Kontext einen anerkennenden Raum zuzugestehen. Um dies zu verwirklichen, gibt es gerade in kirchlichen Arbeitsfeldern viele Möglichkeiten. Schließlich kann es sein, dass uns besonders die Tiere eine religiöse Dimension des Trosts, der Heilung und der Freude am Leben neu eröffnen.



» Alle Tiere wissen es, nur der Mensch nicht, dass das höchste Lebensziel Freude ist. «

(Samuel Butler)

Erika Mohri (Hg.):
**Über die Unmöglichkeit
 und die Möglichkeiten des
 interreligiösen Gebets –
 Reflexionen & Gespräche
 mit den Partnerinnen und
 Partnern des „Gebets der
 Religionen“ in Worms,**
 Worms-Verlag 2023, 78 S.,
 ISBN 978-3-947884-85-8



In einer Welt, die immer näher zusammenrückt, kommt es darauf an, Begegnungsorte zu eröffnen, die zu Verständigung und wechselseitigem Respekt beitragen. Seit 2001 – noch vor dem Anschlag am 11. September – finden sich Menschen unterschiedlicher Religionszugehörigkeit in Worms zusammen. Sie praktizieren seitdem kontinuierlich das „Gebet der Religionen“ gegen alle gelegentlich anzutreffende Skepsis, die dahinter Religionsvermischung oder die Aufgabe der Wahrheitsfrage vermuten. Dr. Erika Mohri, Inhaberin der Profilstelle Ökumene im Evangeli-

schen Dekanat Worms-Wonnegau und Pfarrerin in der Lukasgemeinde hat alle Beteiligten interviewt.

Ihre Einschätzungen, ihre Erfahrungen machen deutlich: Echter Dialog ist mehr als ein freundschaftliches Gespräch, ermöglicht echtes Kennenlernen, reift an Auseinandersetzungen, ist ein friedenspolitisches Engagement: „Vielleicht leuchtet schon etwas vom Frieden auf, der nicht da ist, aber den wir uns doch wünschen“. Mohri bringt es auf den Punkt: „Über die Jahre, mit Besuchen, Gesprächen, Gastfreundschaft, Tee und noch mehr Tee, mit den verschiedenen Sorten Humor, mit Missverständnissen und manchmal auch Meinungsverschiedenheiten, aber vor allem mit dem gutem Willen zum Miteinander und stets offenen Türen“ hat sich etwas Beispielhaftes entwickelt, das andere ermutigen kann.

Ein Buch aus der Praxis für die Praxis, unbedingt lesenswert, weil anregend, Eigenes vor Ort zu probieren – mit Geduld, Offenheit und einer Gelassenheit, die sich dem jeweils eigenen Glauben verdankt.



Dr. Andreas Götze
 Zentrum Ökumene
 der EKHN/EKKW,
 Frankfurt

Petra Rauter-Milewski/
 Ulrike Decker-Horz:
**Lieblingsort Kirche –
 Zwei Pfarrerinnen
 erzählen**
 Amazon 2023,
 ISBN 979- 8858272465



Kann Kirche ein „Lieblingsort“ sein? Genau das sagen zwei Pfarrerinnen, die im Ruhestand auf ihr Arbeitsleben zurückblicken. Es sind Alltagsgeschichten von der Begegnung mit Menschen: schrulligen oder herzlichen, trotzig unwissenden oder bewundernswert engagierten; mit Menschen, die das Berufsleben bereicherten und beschwerten. Wie auch immer; das freundliche Fazit lautet: Die Vielfalt der Menschen in der Kirche ist groß.

Schöner als in diesem Buch kann man kaum beschreiben, wie gut es ist, dass wir in der evange-

lischen Kirche Pfarrerinnen haben, und was für ein Glücksfall es ist, wenn sie in einem harmonischen Team zusammenarbeiten! Decker-Horz und Rauter-Milewski nehmen Leser:innen mit in ihre Arbeitsfelder. Was machte ihnen Spaß? Wo gab es Reibungspunkte? Bemerkenswert neben der Großzügigkeit im Blick auf andere ist bei den Kolleginnen auch, dass sie eigene Fehleinschätzungen offen bekennen und sagen, wie sie umgelernt haben.

Für Kolleg:innen gibt es viele Wiedererkennungsmomente. Wer wissen will, was eine Pfarrperson denn so tut, der findet hier eine leichtverständliche Einführung. Seien es junge Menschen, die ein Theologiestudium in Betracht ziehen, seien es Kirchenvorsteher:innen oder Kandidat:innen dafür, seien es Menschen, die sich vorsichtig der Kirche wieder nähern wollen: Hier ist ein sympathischer Zugang zu finden und ein Anstoß, ob Kirche nicht auch (wieder) ein Lieblingsort werden könnte.



Felizitas Muntanjoht
 Pfarrerin i.R.
 Limburg



Theresa Berenz
Filmmacherin
Rüsselsheim

Auf der Suche nach Fairness

Eine junge Filmmacherin auf der Reise durch Indien

Wie definiert man das perfekte T-Shirt? Ein Produkt, das trotz moderner Technologien noch immer maßgeblich auf Handarbeit basiert. Die wahre Herausforderung liegt nicht allein in der Qualität des Endprodukts, sondern in der faszinierenden Reise, die es durchläuft.

Über drei Monate hinweg habe ich mich dem Leitspruch „immer der Baumwolle nach“ verschrieben und meine Kamera auf eine Reise durch Indien mitgenommen. Jeder einzelne Schritt wurde dokumentiert – von den idyllischen Baumwolldörfern im Osten des Landes über die hochmodernen Fabriken im Süden bis hin zur finalen Destination in Konstanz, Deutschland. Eine Dokumentation, die einen Einblick in jede Etappe der Produktion eines Fairtrade-Bio-Shirts gibt und dabei die zentrale Frage stellt: Was bedeutet Fairness für die unterschiedlichen Akteure entlang dieser komplexen Lieferkette? Gleichzeitig beschäftigte ich mich als Europäerin mit der Frage, was Fairness für mich selbst bedeutet, wenn ich von außen in diese Welt eintauche.

Ich bin Theresa, 22 Jahre alt und Filmmacherin aus Rüsselsheim am Main. Im Rahmen des ASA-Programms konnte ich mir einen großen Traum erfüllen: Reisen, zugleich meiner Leidenschaft, dem Filmmachen, nachgehen und damit noch etwas „Gutes“ für die Allgemeinheit tun. ASA, ein Stipendienprogramm von Engagement Global und dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, entsendet jedes Jahr junge Student:innen und Absolvent:innen in Länder des globalen Südens um dort Projekte aller Art zu realisieren.

Die Idee zur Dokumentation stammt von dem T-Shirt-Hersteller 3FREUNDE aus Konstanz. Die Firma produziert seit 2003 Bio-Fairtrade-Shirts in Zusammenarbeit mit der selbst gegründeten Näherei „Mila Fair Clothings“ in Indien. Geschäftsführer Stefan Niethammer machte es meiner Projektpartnerin Julia Rhein und mir zur Aufgabe, alle Stationen der T-Shirt-Produktion zu besuchen und filmisch zu dokumentieren. Von September bis Dezember 2023 besuchten wir somit von den Baumwollfarmern bis hin zur Näherei alle Lieferanten, die es braucht, bis schließlich das fertige T-Shirt zu uns nach Deutschland verschifft werden kann.

Im April 2023 habe ich meinen Bachelor-Abschluss im Studiengang „Media: Conception & Production“ an der Hochschule RheinMain gemacht. Ich wusste früh, dass ich nach dem Abschluss nicht direkt in das Berufsleben starten wollte. Diese Entscheidung treffen zu können ist ein Privileg. Dank meiner Eltern und dem Fakt, dass ich in Deutschland groß werden konnte, stehen mir alle Türen offen. Im Laufe meines Studiums habe ich mich entschieden, Kamerafrau zu werden. Ich will meine Privilegien positiv nutzen. Filme machen ist meine Chance, mehr Sichtbarkeit für – aus meiner Sicht – relevante Themen wie Nachhaltigkeit oder soziale Gerechtigkeit zu schaffen.





Bevor Julia und ich nach Indien aufbrachen, haben wir zwei Monate lang unseren Aufenthalt geplant. Jedenfalls so gut geplant, wie man eben eine Reise nach Indien, bei der man noch nicht genau weiß, auf was und wen man trifft, planen kann. Dank Stefan Niethammers' zahlreichen Kontakten standen unsere ersten Stationen recht schnell fest. Die größere Herausforderung für mich war jedoch, meinen eigenen Ansprüchen gerecht zu werden. Ich wusste, ich möchte ein hochwertiges Produkt abliefern, habe aber noch nie eine Dokumentation dieses Umfangs gedreht. Gleichzeitig waren wir limitiert in dem, was wir mitnehmen konnten. Ich musste mein Filmequipment auf das Nötigste reduzieren.

Parallel dazu haben wir ausgiebig recherchiert und uns in das Thema Lieferketten und Nachhaltigkeit eingearbeitet. Für mich war die nachhaltige Produktion Neuland, was nicht unbedingt ein Nachteil sein muss, wenn man Zuschauer:innen für ein Thema begeistern will. Dennoch ist es auch kritisch zu betrachten, dass zwei weiße Europäerinnen, die nicht direkt aus der Textilbranche kommen, nach Indien reisen und vor Ort eine Doku über eben dieses Thema produzieren. ▶



» Meine Hoffnung ist, dass der Film nicht nur diejenigen anspricht, die bereits ein Interesse an nachhaltigen Themen haben, sondern auch diejenigen, die sich bisher weniger damit auseinandergesetzt haben. «

» Für mich hat sich der Film zum wahren Herzensprojekt entwickelt. Er ist ein Aufruf zur bewussteren Gestaltung unserer Konsumentscheidungen und zur Wertschätzung der Menschen hinter dem Endprodukt. «

Anfang September machten wir uns auf den Weg zu unserer ersten Station, den Baumwollfarmern in Orissa im Osten des Landes. Zu dieser Zeit war in Orissa noch Regenzeit. Feuchte 35 Grad waren für mich gewöhnungsbedürftig. Wir hatten uns vorgenommen, im September Interviews mit den Farmern zu führen, um dann im November noch die Baumwollernte filmen zu müssen. In den ländlich gelegenen Dörfern der Bio-Farmer, konnte man gut beobachten, wie eng die Menschen mit den Tieren und der Natur zusammenleben und arbeiten. Es war spannend zu sehen, wie klein die ganze Organisation rund um die Fairtrade-Bio-Baumwolle doch immer noch ist. Die Baumwollernte wurde meist im Hausflur gelagert, bevor sie an die größere Sammelstelle gebracht wurde. Wie gering die Menge an Fairtrade-Bio-Produkten immer noch ist, konnten wir auf der ganzen Reise entlang der Lieferkette beobachten. Man sollte doch eigentlich meinen, dass faire Produktion aktuell boomt und viele Menschen diesem Thema Beachtung schenken.

Indien ist mir vor allem als gastfreundliches Land in Erinnerung geblieben. Auf einer unserer ersten Zugreisen sind wir einem indischen Christen begegnet, der die Bibel in die alten Sprachen der indigenen Bevölkerung in Orissa übersetzt, um den Glauben auch dort zugänglich zu machen. Er hat uns sofort zu sich nach Hause eingeladen und uns Kontakte und Tipps für unsere Weiterreise gegeben.

Auch als wir in unserer nächsten Station, der Näherei „Mila“ in Tiruppur angekommen waren, zeigte sich eher ein Mangel an Aufträgen; mit ein Grund sind wahrscheinlich immer noch Nachwirkungen der Corona-Krise. Uns wurde klar, dass wir unser Konzept der Doku überarbeiten mussten. Wenn wir ein realistisches Bild nachhaltiger Lieferketten zeigen wollten, konnten wir die aktuelle Lage der Textilbranche in Indien nicht ignorieren. Unser neues Ziel war es, Menschen aus so vielen unterschiedlichen sozialen Schichten wie möglich zu Wort kommen zu lassen. Neben Näher:innen, Farmern und Herstellern haben wir auch ein Interview mit einem Wirtschaftsphilosophen geführt, der uns eine weitere Perspektive aufzeigen konnte. Denn eigentlich befindet sich Indiens Wirtschaft im absoluten Aufschwung. Immer wieder habe ich mit Menschen gesprochen, die leidenschaftlich von Indiens steigender Relevanz auf den globalen Märkten berichteten. Studierende kehren zurück in ihr Heimatland, die Städte wachsen rapide und genau jetzt ist der richtige Zeitpunkt, um sein eigenes Business zu starten. Doch dabei bleibt die Textilindustrie auf der Strecke. Längst gibt es andere, billiger produzierende Standorte, die die Branche dominieren. Trotz dieser komplexen Situation hat 3FREUNDE es geschafft, seinen eigenen Weg durch das Hersteller-Wirrwarr zu finden.





3FREUNDE
SHIRTS – BIO – FAIR



Das Thema wurde viel größer als wir je gedacht hätten. Ich war froh, dass wir über einen längeren Zeitraum in Indien waren. Wir hatten so die Möglichkeit, Indiens diverse Landschaften zu erkunden. Von Keralas Backwaters bis hin zur Pilgerstadt Varanassi, fällt es mir schwer einen Favoriten auszumachen. Doch egal wo man sich befindet, überall koexistieren Kulturen und Religionen aller Art.

Neben langen Drehtagen hatten wir auch Tage, sogar Wochen, in denen wir nur über unser Konzept und den Sinn dieses Projektes philosophiert haben. Mir wurde klar, dass man als Filmmacher:in eine Machtposition innehat. Man selbst kann entscheiden, wen man wie lange im Film zeigt, welche Statements besonders hervorgehoben werden, und welche man auslässt. Unsere Dokumentation zeigt einen Blick von außen. Wir können beeinflussen, was die Zuschauenden fühlen und mitnehmen sollen. Der Film stellt die zahlreichen Bemühungen dar, die es braucht, um eine transparente Lieferkette in der Textilindustrie aufzubauen. Zu Beginn der Reise hätte ich nie gedacht, dass wir die Erlaubnis bekommen in allen Produktionsstätten zu filmen, und allein dieser Fakt spricht für die Transparenz der Lieferkette von 3FREUNDE.

Meine Hoffnung ist, dass dieser Film nicht nur diejenigen anspricht, die bereits ein Interesse an nachhaltigen Themen haben, sondern auch diejenigen, die sich bisher weniger damit auseinandergesetzt haben. Wir wollen dem Film Reichweite geben, indem wir ihn auf Filmfestivals zeigen. 3Freunde kann ihn nutzen, um ihre Werte potenziellen Kund:innen zu vermitteln. Auch wenn derzeit keine Veröffentlichung auf Plattformen wie YouTube geplant ist, kann man bereits auf der Webseite www.3freunde.de detaillierte Einblicke in die Lieferkette der 3FREUNDE-Shirts erhalten.

Für mich hat sich der Film zu einem wahren Herzensprojekt entwickelt. Er ist ein Aufruf zur bewussteren Gestaltung unserer Konsumentscheidungen und zur Wertschätzung der Menschen hinter dem Endprodukt. Der Film hat sich dann gelohnt, wenn ich einen Beitrag dazu leisten konnte, dass das Thema in unserer Gesellschaft mehr Bedeutung erfährt.

Ich kann mich nur herzlich bei allen bedanken, die uns bei der Realisierung des Films unterstützt haben.





Ulrike Schmidt-Hesse
Pfarrerin i.R.
und Dekanin a.D.,
Darmstadt

In einem widersprüchlichen Land

In Indien in sozial-ökologische Entwicklung und Empowerment investieren

Sagt Ihnen die Abkürzung EDCS noch etwas? Ecumenical Development Cooperative Society, so lautete der Name der Ökumenischen Entwicklungsgenossenschaft bei der Gründung durch den Ökumenischen Rat der Kirchen 1975. Angesichts der Auseinandersetzungen um das Engagement von Banken im Apartheidstaat Südafrika ging es darum, alternative ethische Geldanlagen zu ermöglichen. Die durch die Genossenschaft in Ländern des Globalen Südens vergebenen Kredite sollen Menschen mit niedrigem Einkommen und ohne Zugang zu Kapital eine Verbesserung ihrer wirtschaftlichen und sozialen Situation ermöglichen – gerade Frauen sollen ermächtigt werden, ihre Lebensqualität zu verbessern. „Investieren in Menschen“ lautet das Motto der Organisation mit Sitz im niederländischen Amersfoort, die heute Oikocredit heißt und in 55 Ländern arbeitet. Mitglieder sind Evangelische Landeskirchen und katholische Bistümer, Kirchengemeinden, Dekanate und viele Einzelpersonen. Insgesamt sind es mehr als 49.000 Investor:innen.



Da eine nachhaltige Entwicklung, die armen und ausgeschlossenen Menschen zu Gute kommt, auch Veränderungen im Norden voraussetzt, z.B. in der Handels-, Finanz- und Landwirtschaftspolitik, wurden in den Ländern des Nordens Förderkreise gegründet, durch die zum einen die Anteilseigner ihre Interessen in den Gremien der Genossenschaft vertreten, in denen zum anderen aber vor allem Bildungs- und Advocacy-Arbeit in diesen Themenfeldern geleistet wird.



Der hessisch-pfälzische Förderkreis wurde 1979 gegründet und veranstaltet, z.B. zusammen mit mehreren Banken, die sich auf ethisches Investment konzentrieren, jährlich eine „Fair Finance Week“, arbeitet mit den Weltläden zusammen und setzt sich für ein wirksames Lieferketten-gesetz ein. Globales Lernen und gesellschafts-politisches Engagement für sozial-ökologische Transformation gehören zum Selbstverständnis von Oikocredit dazu.

Wie sieht die Arbeit dieser Pionierin für ethisches Investment heute konkret aus? Mit welchen Partnerorganisationen arbeitet Oikocredit zusammen? Welche Erfahrungen machen die Endkund:innen? Wird die angestrebte soziale und nachhaltige Wirkung erreicht?

Mit diesen Fragen machte ich mich im Dezember 2023 zusammen mit vierzehn anderen Vertreter:innen der europäischen Förderkreise zu einer Studienreise nach Indien auf, dem Land mit der höchsten Investitionssumme von Oikocredit (2022 ca. 190 Mio. €, von 980 Mio. € insgesamt).

Nach Gesprächen im Regionalbüro von Maana-veeya - wie die Tochtergesellschaft von Oiko-credit in Indien heißt - in der 12-Millionenstadt Hyderabad, besuchten wir in drei Untergruppen Partnerorganisationen und sprachen jeweils mit dem Management, mit lokalen Beratern und mit Endkund:innen – und zwar in den Bereichen Mikrofinanz, kleine und mittlere Betriebe und erneuerbare Energien.



In Indien erfolgte die große Mehrheit der Investitionen lange im Bereich Mikrokredite für Frauen. Zurzeit macht dies 54% des Portfolios aus. Andere Bereiche sind dazugekommen oder wurden ausgebaut.

Mikrokredite sind zurzeit stark in der Diskussion. Von daher kamen wir mit vielen kritischen Fragen. Wir erfuhren, dass die indische Regierung nach einer Krise 2010/2011 diesen Markt stark reguliert hat. So gibt es z.B. ein staatliches Kreditbüro, in dem alle Kredite registriert werden, es gibt Vorgaben für die maximale Höhe der Zinsen, für das Verhalten der Berater u.a. Das Mikrofinanzunternehmen Spandana, das wir kennenlernten, hat eine klare Policy und strikte Verfahren, um Überschuldung von Kund:innen zu verhindern.



Im Dorf Kistagiri waren wir bei einem „Center Meeting“, bei dem Bäuerinnen aus dem Dorf, die Mikrokredite von Spandana haben, regelmäßig zusammenkommen, um sich untereinander und mit dem regionalen Kreditbeauftragten von Spandana zu beraten, aber auch um Rückzahlungen zu leisten. Fünf bis acht Frauen bilden eine Gruppe, in der sie jeweils füreinander bürgen. Zusammen mit dem Kredit gibt es auch eine Lebensversicherung und Beratung in finanziellen Fragen. Eine Bäuerin erzählte uns, dass sie durch den Kredit Saatgut kaufen und Investitionen in den Hof tätigen kann. Durch die zunehmende Trockenheit im Zuge des Klimawandels müssten viele Höfe vom Reisanbau auf andere Produkte wie Erdnüsse umstellen. Auch Schulgeld für die Kinder kann die Familie nun zahlen. „Wir leben nicht mehr nur von der Hand in den Mund“, sagte sie. Die Frauen erzählten lebhaft von ihrer Situation, diskutierten unter-

einander und mit dem Berater, stellten auch Fragen an uns Besucher:innen. „Es ist deutlich zu sehen, wie die Frauen ihr Wissen und ihre Handlungsmöglichkeiten erweitert haben und wie ihr Selbstbewusstsein gestärkt wurde“, sagte uns eine Begleiterin von Maanaveeya.

Mikrokredite werden hier ausschließlich an Frauen vergeben; zum einen weil sie gestärkt werden sollen und zum anderen weil die Erfahrung lehrt, dass sie das Geld für die Verbesserung des Familieneinkommen investieren und verlässlich zurückzahlen.

Kredite an kleine und mittlere Betriebe, einem zweiten Bereich der Arbeit von Oikocredit in Indien, gehen an Frauen und Männer. Das Partnerunternehmen „Vreedhi“ unterstützt dabei v.a. kleine Einzelhändler:innen und Handwerksbetriebe in kleinen Städten. „Dieses mittlere





Segment von Wirtschaft wird vom Finanzmarkt bisher vernachlässigt, bietet aber große Potentiale der Entwicklung“, sagte uns ein Begleiter. Vreedhi hat dazu ein Modell der Kreditvergabe entwickelt, bei dem die Vorteile von persönlichen Kontakten und schnelle digital gestützte Entscheidungsprozesse verbunden werden.

Wir sprachen u.a. mit einem Ehepaar, das einen kleinen Lebensmittelladen betreibt und mit dem Kredit den Wareneinkauf im Großhandel ausweiten kann; und mit einem Eisenwarenhändler, der sein Geschäft vergrößern will. Beide berichteten, dass sie neben den Kreditkonditionen und schnellen Verfahren die gute Beratung durch Vreedhi schätzen. „Diese Organisation versteht, was ich brauche“, sagte der Eisenwarenhändler. Oikocredit Maanaveeya war der erste Kreditgeber für dieses innovative Unternehmen. Und auch in anderen Bereichen wurde von Partnerorganisationen immer wieder betont, dass Oikocredit neue Ansätze fördere, sich in inhaltlichen Fragen fachkundig mit engagiere und Beratungen und Schulungen anbiete.

Dies gilt auch für den Bereich der erneuerbaren Energien. Oikocredit war der erste Kreditgeber für das Unternehmen „Fourth Partner Energy“, das Solaranlagen für Hausdächer plant, baut und betreut, aber auch Windräder. In Indien, wo bisher der Verbrauch fossiler Energien vor-

herrschend ist, soll der Anteil erneuerbarer Energien ausgebaut werden. Fourth Partner Energy arbeitet im Bereich von Unternehmen.

Wir besuchten Supermärkte, auf deren Dächern Solaranlagen installiert wurden. Diese senken sowohl die CO₂-Emissionen als auch die Energiekosten für das Unternehmen, sagte uns ein Marktleiter. Bisher macht dieser Bereich 5% der Investitionen von Oikocredit in Indien aus. Er soll aber stark ausgeweitet werden, gerade auch in Richtung kleine und mittlere Unternehmen.

Mein Fazit: Mit Leidenschaft für Gerechtigkeit und sozio-ökonomischem Sachverstand kann Geld so angelegt und investiert werden, dass es zu einem besseren Leben für benachteiligte Menschen und zu einer nachhaltigen Entwicklung beiträgt.

Ulrike Schmidt-Hesse, , Vorstandsmitglied des Förderkreises Hessen-Pfalz von Oikocredit. Sie hat viele Jahre in den Bereichen entwicklungspolitische und interkulturelle Bildung, Gemeinwesenarbeit sowie Förderung von Programmen und Projekten in Ländern des Südens gearbeitet.

Weitere Informationen:
www.oikocredit.de
www.hessen-pfalz.oikocredit.de



Dirk Römer
Pfarrer i.R.
Lorsch

Emeriti ante portas oder Vor dem Nichts?

Ich bin entpflichtet, emeritiert, eben Emeritus. Auch Emeritas als geistigen Schwestern bin ich schon begegnet. 17 Jahre ist das her, dass mich eine Pröpstin freistellte, frei von dienstlichen Pflichten als Pfarrer einer überschaubaren Altstadtgemeinde mit Filialen weit draußen. Ich bin seitdem „vogelfrei“. Üble Nachrede auf meinen ehemaligen Arbeitgeber unterlasse ich selbstverständlich, um keinen juristischen Streit zu provozieren. Für Tun und Lassen ist nur mein Gewissen zuständig. Kirchenvorstand und Dekan haben mir nichts mehr zu sagen. Und wenn ich nur weit genug weggezogen bin, begegnet mir voraussichtlich auch kein ehemaliges Gemeindeglied. Die schöne Zeit beginnt, die vielfach ersehnte zweite Lebenshälfte.

Doch was beginnt nun? Zeitung lesen am Morgen, Joggen, mit dem Hund Gassi gehen, Lümmeln im Freibad, Chatten im Internet, keine Termine von außen, Kaffee in der Eisdiele, Grillen und ein Bier oder ein Gläschen Wein trinken? Zärtlich sein sollte nicht übersprungen werden. Frieden und Gerechtigkeit sowie Schöpfung bewahren, gehören mit dazu. Vielleicht noch einiges mehr als hier aufgezählt.

Und dann? Warten auf den nächsten Winter, um die Skier anzuschlappen, Maiglöckchen zu pflücken, Schweiß von der Stirn abzuwischen, Äpfel zu ernten.

Jeder/Jede macht so seine/ihre eigene Erfahrung. Der Bruch zwischen Arbeit, Stress und Ruhestand beginnt. Was mache ich in meiner „Freizeit“? Wie werde ich herausgefordert? Was gibt dem Leben einen Sinn, wenn das Sterben noch nicht „abzusehen“ ist. Wenn auch die Angehörigen noch etwas von einem wollen?

Ein Blick auf das vergangene Emeriti-Treffen des Dekanats Bergstraße: 72 Personen waren eingeladen; Thema „Assistierter Suizid“, Ort: Ein Seniorenheim, mit dabei der zuständige Pfarrer für Alten-, Kranken- und Hospizseelsorge. Der Jüngste war im Sommer entpflichtet worden, der Älteste schon vor mehr als zwanzig Jahren. Einer hatte einen Zusatzauftrag nach seiner Entpflichtung. Ein anderer arbeitet, durch mehrfache Wahl bestätigt, ehrenamtlich in einer internationalen Organisation.

Thematisch weit gestreut (?) wanderten die Emeriti in die Geburtsheimat (?), erzählten von der familiären Belastung durch Corona, entdeckten den jüdischen Friedhof an der Bergstraße, setzen sich an den „Tisch“ im Odenwald, ließen sich einladen ins litauische Gymnasium, konfrontierten sich mit der Fotoausstellung „Delp und der Kreisauer Kreis“, diskutierten kirchlichen und öffentlichen Rassismus. Klar ist, dass das Emeriti-Treffen kein Theolog:innen-Stammtisch sein soll, sondern nachträglich die Fülle des persönlichen Erlebens während der Dienstzeit, die Veränderungen in Kirche und Gesellschaft spiegeln, sowie die Erwartungen an den Ruhestand ins Gespräch bringen.

» *Was gibt dem Leben einen Sinn, wenn das Sterben noch nicht „abzusehen“ ist. Wenn auch die Angehörigen noch etwas von einem wollen?* «

» *Kirchenvorstand und Dekan haben mir nichts mehr zu sagen. Und wenn ich nur weit genug weggezogen bin, begegnet mir voraussichtlich auch kein ehemaliges Gemeindeglied. Die schöne Zeit beginnt, die vielfach ersehnte zweite Lebenshälfte.* «

Das Dekanat Bergstraße verfügt gegenwärtig über 67 aktive Pfarrer:innen, 75 Pfarrer:innen sind emeritiert und 31 werden demnächst entpflichtet. Auf die Einladungen zu den Treffen der Emeriti reagieren in der Regel 15 Personen.

Auf der Wunschliste der Entpflichteten stehen Angebote zur individuellen Fortbildung, um das lebenslängliche Lernen wachzuhalten und um der theologischen Entwicklung lange nach Studium und Vikariat genügen zu können. Dies betrifft natürlich auch die Frage: Wie verändert sich die Kirche am Ort, wie in der Region? Ökumene und Dialog der Religionen gehören ebenfalls dazu. Dann und wann das aktuelle Gespräch mit einem der verantwortlichen Fachreferent:innen. Und wenn notwendig, erscheint ein finanzieller Zuschuss hilfreich, um Exkursionen und Experten bezahlen zu können. Eine Untersuchung in der Westfälischen Landeskirche kommt zu dem Ergebnis: „Aufgabenvielfalt und Weiterbildungsmöglichkeiten sind die wichtigsten Stellschrauben für das Wohlbefinden der Pfarrerinnen und Pfarrer“ (Deutsches Pfarrerinnen- und Pfarrerblatt 11/2023, S. 682).

Nicht wenige der Emeriti werden nach einer Karenzzeit wieder zurück in die berufliche Herausforderung (echt???) wollen, vornehmlich auf der Kanzel, im Sonntagsgottesdienst oder auf dem Friedhof. Und beim Mangel an jüngeren Kollegen sind die Dekanate „heiß“ auf zeitweise Rückkehrende. Freilich, das müsste den Entpflichteten klar sein, ohne alte „Posten“ zu besetzen oder Änderungen vor Ort nach dem Ausscheiden rückgängig machen zu wollen.

Ohne jemanden zu verletzen oder in Zeiten des institutionellen Sparens wach zu rütteln, sind ja nicht nur Pfarrer:innen als Beamte entpflichtet worden, sondern gleiches trifft ja auch auf die hauptamtlichen Mitarbeiter:innen der Gesamtkirche zu, die langjährig ihren Beruf ausübten. Die Kantor:innen, Gemeindepädagog:innen und Lehrkräfte fallen entsprechend ins Nichts, wenn sie kein Angebot ihrer ehemaligen Arbeitgeberin Kirche erhalten.

*aufwärts?
oder abwärts?*

*the Queen
of Klezmer*

Irith Gabriely



Sie gelten als „Queen des Klezmer“, sind Musikerin und Entertainerin. Wie funktioniert Unterhaltung in Krisenzeiten?

Unterhaltung bedeutet für mich Befreiung vom Alltag in Verbindung mit Musik von hoher Qualität. Die Menschen kommen zu meinen Konzerten, um neben guter Musik auch erfrischende und lustige Information zu erleben. So betten sich Anekdoten und Unterhaltsames wunderbar in meine Darbietungen ein.

Gesellschaftliche Krisenzeiten sind für uns Juden mehr oder weniger ein Dauerzustand. Um sie zu bewältigen, gehören humorvolle und ernste Aspekte immer zu meiner Art der Unterhaltung dazu.

Die Klezmermusik mit ihren Wurzeln in der jüdischen Tradition bietet eine Vielzahl von lebendigen Ausdrucksmöglichkeiten.

Musik ist die Sprache der Seele, sie ist Mittlerin in der Spannung zwischen Kulturen und Religionen. Woher kommt die Kraft, immer wieder neu schöpferisch tätig zu sein?

Diese Kraft liegt in meiner Natur. Ich kann mir nichts anderes vorstellen, als alle Kulturen, Religionen und Stilrichtungen mitein-

ander zu verbinden und zu einer Einheit zu verflechten. Ganz nebenbei stellt sich dabei heraus, dass die Weltreligionen gar nicht soweit auseinander liegen.

Wie sieht es zur Zeit in Ihrem Inneren aus angesichts der unbarmherzigen Auseinandersetzungen, des Krieges, im Nahen Osten? Wenn Sie etwas ändern könnten, was?

Natürlich fände ich den Frieden und das friedliche Miteinander am besten und am schönsten. Schließlich ist die Menschheit eine Familie.

Ich hätte auch Lust, in angeblich feindlichen Ländern wie z.B Libanon, Syrien und Iran, mit dortigen Kollegen gemeinsam zu musizieren. Interreligiöse Konzerte in Israel und Deutschland gehören bereits seit mehr als zehn Jahren zu meinem Musik-Alltag.





Dr. Eberhard Pausch

Studienleiter für
Religion und Politik,
Evangelische Akademie
Frankfurt

Kirschjoghurt mit Schrauben

Was Menschen erleben, das prägt sie. Was ihnen Angst macht und was sie verletzt, das bleibt oft ganz lange in ihrer Seele haften und bestimmt ihr Leben. Geschichte ist über weite Strecken auch eine Verletzungsgeschichte. Wir verletzen andere und werden verletzt. Oft wollen wir den anderen gar nicht wehtun, aber es geschieht trotzdem.

Manche Erlebnisse der Kindheit sind sehr nachhaltig für das eigene Leben. Ein fast banales Beispiel: Als ich sechs Jahre alt war, fand ich beim Abendessen in meinem Kirschjoghurt eine große Schraube vor. Ich hatte hart darauf gebissen und blutete dann aus dem Mund. Aber vor allem ekelte ich mich furchtbar. Kirschjoghurt mit einer öligen Schraube darin – einfach widerlich! Ich habe dann viele Jahre lang, bis ich erwachsen war, keinen Kirschjoghurt mehr gegessen. Andere Joghurts schon. Und Kirschen mag ich an sich auch. Aber Kirschjoghurt – das ging gar nicht! Da waren immer Schrauben drin, zumindest in meiner Phantasie. Adorno nannte so eine zufällige Erlebnis-Verbindung eine „Idiosnykrasie“.

Was Menschen erleben, das prägt sie. Was ihnen Angst macht und was sie verletzt, das bleibt oft ganz lange in ihrer Seele haften und bestimmt ihr Leben. In meiner Schulzeit war ich spätestens seit der Mittelstufe über weite Strecken ein wilder Bursche, ein unregelmäßiges Verb, ein „Revoluzzer“, wie Mitschüler:innen mich nannten. Immer auf der Suche nach Wahrheit und Gerechtigkeit und deshalb kaum einem Streit ausweichend – weder mit Schüler:innen noch mit Lehrer:innen. Ein linker Juso, den Kopf voll mit Marxismus, religiösem Sozialismus und unfrisierten „Stamokap“-Theorien. Der Direktor an meinem Gymnasium aber war ein konservativer bis reaktionärer „Knochen“, der besonders mich auf dem „Kieker“ hatte und mich offenbar hasste.

„Pausch, Sie machen bei mir kein Abi!“ sagt er mir einmal, und ein andermal: „Pausch, eines schwöre ich Ihnen: Ich mach’ Sie fertig!“

Zum Glück hatte ich aber auch Fans und zum Beispiel Lehrer, die ihre schützende Hand über mich hielten: Mein Klassenlehrer in der 10. und 11. Klasse (Mathematik und Physik) zum Beispiel, der Vizedirektor, der mich in Deutsch und Kunsttheorie unterrichtete, sowie in der 12. und 13. Klasse meine Englisch-Leistungskurslehrerin.

Letztere warnte mich vor dem schriftlichen Abitur: „Schreiben Sie bloß nicht wieder so sozialistische Thesen in Ihrem Aufsatz, der Direktor wird es sicherlich lesen!“ Ich sagte dazu nur: „Der kann viel zu schlecht Englisch, der wird gar nicht verstehen, was ich da schreibe“. Er konnte offenbar wirklich kein Englisch, denn das schriftliche Abi gelang unbeschadet und endete mit 15 Punkten. Dann kam aber die mündliche Prüfung, im Fach Biologie. Ich war unbesorgt – die Vorschlagsnote war ebenfalls sehr gut gewesen. Die Prüfung ging auch prima los, ich sprudelte nur so vor Wissen. Nach zehn Minuten Prüfung aber öffnete sich die Türe – eisige Kälte strömte in den Raum. Der Direktor platzte in die Prüfung hinein. Damit hatte ich nicht gerechnet. Ich geriet durcheinander, mein Denk- und Redefluss war gestört. Ich bat um Wiederholung der nächsten Frage, die der Prüfer stellte. Der Direktor intervenierte: „Die Frage war präzise genug gestellt, sie braucht nicht wiederholt zu werden.“ Ich fing an zu schwitzen und rutschte auf meinem Stuhl hin und her. „Los, los – oder wissen Sie es nicht?“ Ich war jetzt völlig von der Rolle, stotterte und versuchte, mich zu konzentrieren. Der zweite Teil der Prüfung lief alles andere als gut. Ich war völlig blockiert.

Als ich aus der Prüfung herausging, war ich vollkommen durchgeschwitzt und hatte einen hochroten Kopf. In dem hörte ich immer wieder die

Stimme des Direktors: „Pausch, eines schwöre ich Ihnen: Ich mach' Sie fertig!“ Mein Biologielehrer sagte mir hinterher: „Eberhard, das tut mir sehr leid. Wir wollten dir eine bessere Note geben, aber der Direktor führt den Vorsitz. Und er hat dir zwei Noten schlechter gegeben.“

Spätestens seit diesem Erlebnis, nein, im Grunde auch schon lange vorher, erlebe ich autoritären Umgang und autoritäre Strukturen als feindselig und zerstörerisch und kämpfe dagegen, wo immer ich kann. Als Christ sehe ich darin eine meiner Hauptaufgaben, vor allem, um andere – schwächere Personen – zu schützen und zu verteidigen. Autoritäres Verhalten in Bildungszusammenhängen (und auch die Kirche ist ja, wenn Eilert Herms recht hat, eine Bildungsinstitution) ist wie Kirschjoghurt mit Schrauben: giftig, eklig und absolut abzulehnen.

Viele Jahre später erfuhr ich, dass der Direktor selbst eine Verletzungsgeschichte hinter sich hatte. Er war in den 1960er Jahren einmal auf dem Sprung gewesen, in Frankfurt Oberbürgermeister zu werden. Das scheiterte daran, dass man ihm vorwarf, kein Abitur zu haben. Im Krieg habe er alle seine Zeugnisse verloren, argumentierte er. Seine politischen Gegner, auch in der eigenen Partei, bedrängten ihn aber so hart, dass er seine Kandidatur beenden musste. Das machte er den Linken zum Vorwurf, wechselte die Partei von der SPD zur rechten CDU und hatte von da an nur noch das Ziel, die Linken einzuhegen und kaputt zu machen, wo immer er konnte. Vor allem an seiner Schule. Meinen Lieblings-Geschichtslehrer, einen genialen Referendar, schikanierte er besonders und ließ ihn fast durch die Prüfung fallen. Ja, und mich hatte er natürlich als Feind geortet. „Die bösen Linken“, das war sein Kirschjoghurt mit Schrauben, seine Idiosynkrasie.

Geschichte ist über weite Strecken immer auch eine Verletzungsgeschichte. Das gilt auch für die Geschichte des Christentums.

Wer in der Kirche Engstirnigkeit oder Intoleranz erlebt hat oder evtl. sogar Missbrauch in irgendeinem Sinne, für den ist auch die Kirche vergiftet. Sozusagen „Kirch-Joghurt mit Schrauben darin“. Und das ist dann schlimm und tragisch. Dann gibt es am Ende immer nur Verlierer. Das sollte nicht sein. Das muss aber auch nicht sein. Christinnen und Christen sollten es vermeiden, andere zu verletzen oder zumindest versuchen, zur Versöhnung und zur Heilung beizutragen. In Psalm 147 heißt es über Gott: „Er heilt, die zerbrochenen Herzens sind, und verbindet ihre Wunden“ (Psalm 147, Vers 3). Das war auch der Weg Jesu. Das ist daher der Weg, den wir als Christenmenschen gehen sollten: zerbrochene Herzen heilen und Wunden verbinden. Im wörtlichen wie im übertragenen Sinn. Nur so kann Kirche eine Zukunft haben. Und nur so kann es auch mit unserer Welt in eine gute Zukunft gehen.

Ohne Blessuren geht ja keiner von uns durchs Leben. Nach Niederlagen wieder neu aufstehen, das ist die Kunst. Nicht verbittert und böse werden. Erhobenen Hauptes weitermachen. Nicht Gleiches mit Gleichem vergelten. Nicht in jedem Kirschjoghurt sind Schrauben.

Ach so, mein Abi? Ich habe es natürlich trotz dieser schrecklichen letzten Prüfung bestanden. Das konnte auch der Direktor nicht verhindern. Es wurde dann aber „nur“ ein Durchschnitt von 1,1. Ich habe mich trotzdem gefreut und seitdem auch wieder Kirschjoghurt gegessen.



OHNE GNADE

Der 57 Jahre alte obdachlose Andreas N. starb am 15. November 2023 in Darmstadt, nachdem er mehrfach brutal getreten und geschlagen wurde. Dem schweren körperlichen Angriff ging zunächst ein mutmaßlicher Raubüberfall voraus. Der 15-jährige Haupttäter sitzt wegen des Verdachts auf versuchten Mord in Untersuchungshaft.



Foto: imago-images.de | 0366162389



Über 500 Menschen spendeten

Nach dem gewaltsamen und unfassbaren Tod von Herrn N. erreichten die Regionale Diakonie Darmstadt – Dieburg, sehr viele Angebote, für die Bestattung zu spenden.

Bestattungen von Wohnsitzlosen werden in Darmstadt immer, unabhängig von der wirtschaftlichen, bzw. familiären Situation, würdevoll gestaltet. Mit der Möglichkeit zu spenden, sind wir jedoch dem Wunsch vieler Menschen nachgekommen, der persönlichen Betroffenheit sowie dem Mitgefühl für das Opfer Ausdruck zu verleihen. Mittlerweile haben über 500 Personen gespendet. Das Geld fließt der Bestattung zu und ermöglicht so, dem Getöteten Ehre und Würde in Form einer angemessenen Beerdigung zu erweisen.

Trauerarbeit und Trauerkultur ist seit Jahren ein fester Bestandteil unserer Arbeit für und mit Menschen ohne Wohnung. So haben wir auf dem Waldfriedhof, neben dem Gräberfeld, wo viele wohnungslose Personen begraben sind, eine Gedenkstätte mit einem Gedenkstein und einem Erinnerungsbaum errichtet.

Jedes Jahr feiern wir einen Gedenkgottesdienst, zusammen mit dem Darmstädter ökumenischen Kirchenladen „Kirche & Co“ für verstorbene, wohnungslose Menschen.

Neben dem Erinnern an die Verstorbenen, ist es auch sehr wichtig, den Lebenden einen Raum für ihre Trauer anzubieten.

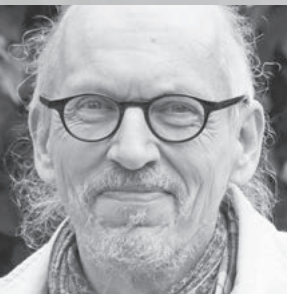
Miteinander Zeit zu verbringen, über Erinnerungen zu sprechen, zusammen zu trauern und sich zu trösten, ist für Menschen, die in sozialer Isolation leben, umso bedeutsamer.

Aus Nächstenliebe zu handeln und diese zu leben – das gehört zum Wesen der Diakonie. Für mich persönlich und als Bereichsleitung der diakonischen Wohnungsnotfallhilfe ist das die Grundüberzeugung für unser Wirken in der Diakonie.



Nicole Frölich
Wohnungsnotfallhilfe/
Bereichsleitung
Regionale Diakonie
Darmstadt-Dieburg





Gernot Bach-Leucht
Pfarrer
Darmstadt

Engagement für queere Menschen

Nachtrag zur Veröffentlichung im Magazin 6/23

Nachdem die Synode der EKHN im Frühjahr 2023 ein Schuldbekenntnis gegenüber queeren Menschen beschlossen hat, lässt das Engagement nicht ab, dies in die Fläche einzuspielen:

Beim internationalen Tag gegen Homo-, Bi-, Inter- und Transfeindlichkeit (IDAHOBIT) 2023 in Frankfurt hat der Stabsbereich Chancengleichheit der EKHN das Schuldbekenntnis verbreitet und viele Gespräche geführt.

Ebenso haben bei den Christopher-Street-Days (CSD) 2023 in Mainz, Frankfurt und Darmstadt Mitglieder der Kirchenleitung das Schuldbekenntnis vertreten. Pröpstin Henriette Crüwell sprach dazu in Mainz, die stellvertretende Kirchenpräsidentin Ulrike Scherf in Frankfurt und Kirchenpräsident Dr. Volker Jung in Darmstadt.

Im Bußtagsgottesdienst am 22. November 2023 in Hanau-Steinheim machte man das Schuldbekenntnis zum Thema. In zahlreichen Dekanatsynoden, Pfarrkonventen und der Evangelischen Jugendvertretungen wird es diskutiert.

Auf dem Pfarrer:innentag werden Dr. Kerstin Söderblom, Pröpstin Henriette Crüwell und Josephine Haas (Autorin des Artikels zum Schuldbekenntnis im Magazin 5/23) das Schuldbekenntnis auf dem Podium diskutieren. Und auch beim CSD Darmstadt und einem Gottesdienst dazu am 16. August 2024 wird die Chancengleichheit für die Rechte aller Geschlechter eintreten.

Für die Fachgruppe Gendergerechtigkeit

Foto: pixabay.com | Michael_Luennen

Das Schuldbekenntnis ist da – und jetzt?

Leser:innenbrief zu Josephine Haas (Magazin 5/23)

Nächstenliebe und Barmherzigkeit sind wichtige Grundpfeiler für den christlichen Glauben. Hier nach möchte die Kirche ein sicherer Hafen, d.h. ein Safe(r) Space, für vulnerable Menschen in der Gesellschaft sein. Dass dies sehr lange Zeit nicht für alle Menschen galt und noch immer nicht gilt, wird im Artikel der Autorin deutlich.

In der Forschung ist längst umfassend herausgearbeitet worden, dass auch die Bibel ein breiteres Verständnis von Geschlecht kennt und dass biblizistische Ausschlusskriterien gegenüber der LGBTQIA-Gemeinschaft einen anachronistischen Diskurs darstellen, dem aus moderner Sicht entschieden entgegengetreten werden muss. Das Schuldbekenntnis stellt hierfür in der Tat einen wichtigen Meilenstein dar.

Dass die Autorin jedoch nicht nur befürwortend, sondern ebenfalls kritisch auf das Schuldbekenntnis der EKHN reagiert, ist mutig und inspirierend. Ihre Forderungen nach queersensiblen Materialien, Seelsorge- und Fachstellen sowie nach weiteren kirchlichen Handlungen, dass dieses Schuldbekenntnis ernst genommen wird, sind unterstützenswert und absolut berechtigt. Verharrt die Kirche auf dem Bekennen von

Schuld vergangener Taten und auf dem bloßen Hissen von Regenbogenfahnen, macht sich die Institution Kirche des sog. „Pinkwashings“ schuldig, um sich der Gesellschaft als diversitätssensibel und progressiv zu verkaufen. Es braucht Struktur- und Sinneswandel, um authentisch die Vielfalt der Lebensführungen zu bejahen.

Es reicht nicht aus, bei einem Bewusstwerden der eigenen problematischen Vergangenheit stehen zu bleiben. Es hilft den Betroffenen nur wenig, kurzfristig zwar gesehen zu werden, aber zukünftig immer wieder aufs Neue altbekannte Verletzungen ertragen zu müssen.

Diskriminierende Strukturen und Queerfeindlichkeit ist kein spezifisches Problem der EKHN. Es wäre wünschenswert, wenn sich andere Landeskirchen und die EKD ein Beispiel am Schuldbekenntnis der EKHN nehmen, ähnliche heilsame Zeichen setzen und dort nicht stehen bleiben würden. Nicht nur „Gott ist queer“, sondern die Kirche ist es auch.

Sarah Döbler, Nele Nogeitzig
und Stephanie Böker
Für das Organisationsteam
von Queerhessen-Waldeck

Jede Geschichte ein kurzer Roman

Ich habe kein Talent zum Fan-Sein, aber wenn ich jemals ein Fan von jemandem sein würde, dann von Alice Munro. Sollten Sie sie noch nicht kennen: Sie haben wunderbare Entdeckungen vor sich! Sie werden eintauchen in die Lebensläufe von Frauen, irgendwo in Kanada, weit draußen auf dem Land und mitten in den Städten. Sie werden ihnen bei ihren ersten Schritten in Richtung Emanzipation folgen, werden mit ihnen zurückblicken auf die Umbrüche in ihren Leben, auf die Männer, die Kinder, die Freundinnen, die sie hatten, Sie werden nach jeder der langen Kurzgeschichten, die so gehaltvoll wie kleine Romane sind, sie gleich nochmals lesen wollen, und Sie werden sich dabei die ganze Zeit fragen, wie Munro das macht: wie sie es hinbekommt, Sie so mitzunehmen in ihren Erzählkosmos, obwohl sie oft nur andeutet, Leerstellen lässt, wenig erklärt, nichts ausbuchstabiert. Ich weiß nicht, wie oft ich meine Lieblingsgeschichte von ihr - „Der Bär kletterte über den Berg“ - gelesen habe, und immer noch ist mir nicht alles darin ganz klar geworden - es kann passieren, dass mir manchmal eine Überlegung dazu in den Kopf kommt, und dann lese ich sie nochmals und die Uneindeutigkeit bleibt, dabei geht es letztlich nur um eine lange Ehe, an deren Ende die Frau dement wird und sich so aus einer ebenso liebevollen wie unperfekten Beziehung löst.

Alice Munro war seit jeher eine zurückhaltende Person; jetzt im Alter von 92 Jahren hat sie sich ganz vom Trubel verabschiedet. Ein Fehler hatte mir und meinem Mann, einem Journalisten, vor fast zwanzig Jahre die Gelegenheit verschafft, sie zu einem Interview zu treffen: Ihr neuer Agent hatte nicht gewusst, dass sie bereits damals keine Interviews an ausländische Journalisten mehr gab („Ich rede mich immer um Kopf und Kragen“, erklärte sie uns gegenüber), und Alice Munro war zu höflich, um die einmal gemachte Zusage zurückzuziehen. So trafen wir uns also in ihrem Wohnort Goderich am Lake Huron, in einem Café, in dem sie sonst ihre Freundin Margaret Atwood zu treffen pflegte.



Gut eine Stunde hatten wir uns unterhalten, als schließlich ein älterer Herr mit Baseballkappe an unseren Tisch trat und grüßte. Alice Munro sah uns betroffen an, „dieser Typ stalkt mich“, raunte sie, bevor sie loslachte und uns ihren Mann Gery, einen Geologen, vorstellte. Zuvor hatte sie Goethe auf Deutsch rezitiert und sich an eine Begegnung mit Günter Grass erinnert, dessen patriarchales Gehabe sie belustigt hatte (das Interview ist abgedruckt in ihrem einzigen Roman Das Bettlermädchen).

Vor zehn Jahren erhielt Alice Munro den Literaturnobelpreis, und damals kündigte sie an, keine Bücher mehr schreiben zu wollen. Leider hat sie sich daran gehalten. Aber immerhin vierzehn Bücher von ihr sind auf Deutsch erschienen.

In „Ferne Verabredungen“ sind acht ihrer schönsten Erzählungen versammelt und mit einem ebenso klugen wie unterhaltsamen Nachwort der Autorin und Journalistin Manuela Reichart versehen, wie ich ein Fan von Alice Munro.

Ich bin gespannt,
ob auch Sie
eine:r werden ...

Alice Munro:
Ferne Verabredungen.
Die schönsten Erzählungen.
Übersetzt von Heidi Zerning.
Mit einem Nachwort von Manuela
Reichart. Fischer Verlag, Frankfurt,
2016. 442 Seiten.

Foto: www.annettermingels.de
JJ Corrigan



... zu F. W. Schubring im Magazin 6/23:

Den Text haben Sie für druckwürdig gehalten, der sich auf mehreren Ebenen selbst disqualifiziert. Er adressiert nicht nur Josephine Haas und andere Kolleg:innen auf respektlose Weise, sondern läßt seine offensichtlichen Vorurteile und Ressentiments gegen die Aufarbeitung des Kolonialismus (sind S. Vecera und Q. Caesar u.a. gemeint?), einen vermeintlichen »sprachpolizeilichen Unfug« und schließlich gegenüber Muslimen ab. Sie geben ihm dazu erneut (Heft 6/21) ein Forum. Mir ist nicht klar, welcher Policy Sie

damit folgen: Wollen Sie deutlich machen, dass Sie andere Meinungen zulassen, selbst wenn sie unangemessen geäußert sind? Machen Sie sich diese Meinungen sogar zu eigen? Kalkulieren Sie einfach mit Aufmerksamkeit und Mails wie diesen? Um Kontroversen abzubilden, muss man sich nicht auf einen – ja bloß scheinbar! – neutralen Standpunkt stellen (»Beutelsbacher Konsens« in der Bildung) und unterschiedslos alle Äußerungen zulassen. Ein Wunsch wäre darum, Leserbriefe künftig sorgfältiger für den Druck auszuwählen.

Dr. Dominik Weyl, Groß-Rohrheim

... zur Arbeit der Redaktion:

Diesen Brief habe ich mir schon seit einiger Zeit vorgenommen, nun aber ist es Zeit.

Ich hatte angesichts der Neukonzeption des Hessischen Pfarrblatts an der Pilotausgabe von „Das Magazin“ und an den ersten nachfolgenden Heften ziemlich barsch Kritik geübt, zu der ich weiter stehe.

Inzwischen hat mich die weitere Entwicklung der Zeitschrift aber erfreulich überholt. Die Publikation lese ich inzwischen seit längerem mit Gewinn. Besonders dankbar bin ich für die gut über-

legte und differenzierte Themenauswahl und ein breites Meinungsspektrum, immer in die Gegenwart gesprochen. Das sind Artikel und Beiträge, die oft zu Kritik oder Zustimmung, in jedem Fall zur Nachdenklichkeit herausfordern. Und so soll es sein.

Von Anfang an war ich dankbar für die „Schatten-seite“, die ich von meiner damaligen Kritik auch ausgenommen hatte. Ich freue mich darüber, dass Sie an ihr festgehalten haben. Ich wünsche Ihnen weiter gutes Gelingen.

Matthias Loesch, Pfarrer i.R. Neu-Isenburg

... zu Karl-Heinz Lerch: Was ist mit dem Leid (Magazin 6/23):

Mit Freude habe ich die vergangene Ausgabe erhalten, weil u. a. das viele Menschen – übrigens auch gläubige Christen – umtreibende Thema „Theodizee“ mit der Hiob-Glaubensroman-Geschichte aufgegriffen wurde...

Wer sich mit dem Thema nicht immer wieder beschäftigt, ist dann manchmal auch überfordert. Denn ohne „Zeit zu opfern“, wird sich eine vielleicht ungute Stimmung kaum verhindern lassen, wahrscheinlich sogar auf beiden Seiten eines Gesprächs...

Daher wird sich wohl eine Diskussion entwickeln zwischen Bruder Lerch und vielen Leserinnen und Lesern. Schon der Einstieg mit Epikur war ein Hit. Und die farbige Unterzeile S. 16 ist mit der Oberzeile auf S. 17 schon eine Art Zusammenfassung. Denn die Unauflöslichkeit mit schnellen Antworten wird damit gut beschrieben.

Ich bin gespannt, wie das Thema evtl. im „Magazin“ weiter auftaucht. Eine Fortsetzung wäre für mich und andere sicher ein Gewinn.

Andreas Meyer-Stoll, Pfarrer i.R., Singlis

Der Vorstand des Pfarrerinnen- und Pfarrervereins in der EKHN e. V. lädt ein:

Ordentliche Mitgliederversammlung

Mittwoch, 13. März 2024, 14 Uhr

Ort: Evangelische Akademie, Römerberg 9, 60311 Frankfurt am Main

Tagesordnung

- 1.) Begrüßung und Feststellung der Beschlussfähigkeit
- 2.) Genehmigung des Protokolls der letzten Mitgliederversammlung
- 3.) Anträge zur Tagesordnung
- 4.) Geistliches Wort und Totengedenken
- 5.) Bericht des Vorsitzenden
- 6.) Impulsreferat: Gerechter Friede – eine Utopie? Referent Dr. Eberhard Pausch
- 7.) Aussprache
- 8.) Bericht des Schatzmeisters für das Rechnungsjahr 2023
- 9.) Bericht der Vorsitzenden des Verwaltungsrats für soziale Einrichtungen (Solidarfonds) für das Rechnungsjahr 2023
- 10.) Entlastung des Vorstands und des Verwaltungsrats für das Rechnungsjahr 2023
- 11.) Haushaltsplan für 2024
- 12.) Wahlen
 - a) Schatzmeister/in
 - b) Redaktionsleitung Magazin
 - c) Stellvertretung Ruheständler:innen
 - d) Vertretung für Pfarramtskandidat:innen
 - e) Stellvertretung für Pfarramtskandidat:innen
 - f) Vertretung Pfarrer:innen im Probedienst
 - g) Stellvertretung Pfarrer:innen im Probedienst
 - h) Vertretung Rhein-Main
 - i) Stellvertretung Rhein-Main
 - j) Vertretung Oberhessen
 - k) Stellvertretung Nord-Nassau
 - l) Stellvertretung Rheinhessen und Nassauer Land
 - m) ggfs. Vertretung Starkenburg
- 13.) Anträge:
 - a) Gemeinsame Anträge von Vorstand und Pfarrer i. R. M. Engelbrecht
 - b) Antrag Pfarrer F. LeisslerDer Wortlaut der Anträge kann auf der Website des Vereins (www.pfarrverein-ekhn.de) eingesehen werden.
- 14.) Verschiedenes

gez. Werner Böck, Vorsitzender

Persönliche Nachrichten

Falls Sie Ihren Namen hier vermissen, fehlt uns vermutlich Ihre Erklärung zum Datenschutz. Bitte reichen Sie diese dann nach.

Hessen-Nassau

Ordinationsjubiläen:

Martin Eckhardt, 06.03.1955

Geburtstage:

Nachträglich für Januar 2024:

Friedrich-Karl Voll, 85 Jahre

Februar:

Friedrich Karl Barth, 86 Jahre
Ernst-Wolfgang Credner, 80 Jahre
Hans Hipp, 96 Jahre
Wolfgang Löwe, 92 Jahre
Hermann Siebel, 88 Jahre

März:

Karin Faller, 80 Jahre
Helmut Moeller, 80 Jahre
Wilfried Roth, 94 Jahre
Armin Rudat, 85 Jahre
Ulrich Schwemer, 80 Jahre

Neue Mitglieder:

Alida Carolin Euler
Anna-Lena Krieg
Ralf Joachim Leppla
Gisella Loyola Herrera
Rudolf Mader
Karlhans Nüßlein
Katharina Stähler
Mareike Stübing
Tobias Vonderlehr

Kurhessen-Waldeck

Ordinationsjubiläen:

Reinhold Kalden, 10.03.1974
Eckart Veigel, 10.03.1974
Friedhelm Kupfernagel, 22.03.1959
Dr. Herbert Neie, 22.03.1959

Geburtstage:

Februar:

Wolfgang Adam, 86 Jahre
Brigitte Bannasch, 75 Jahre
Leo-Daniel von Busse, 85 Jahre
Gerhard Kerste, 93 Jahre
Arno Otto, 95 Jahre
Renate Schott, 88 Jahre

März:

Magdalena Dahlhaus, 90 Jahre
Gerda Dietrich, 85 Jahre
Meta Happel, 103 Jahre
Dr. Hans-Joachim Nölke, 85 Jahre
Helga Schmidt, 86 Jahre
Lilli Stein, 86 Jahre
Edeltraud Wehmeier, 87 Jahre

Verstorben:

Gerhard H. Beyer, 01.10.2023
im Alter von 83 Jahren
Harald Goeze, 26.10.2023
im Alter von 91 Jahren
Otto-Karl Engelbrecht, 29.10.2023
im Alter von 99 Jahren

Neue Mitglieder:

Nicolás Anders
Jonas Buja
Johanna Christine Reif



Werner Dettmar

1929 - 2023

Der Verband der evangelischen Pfarrerinnen und Pfarrer in Deutschland e.V. und der evang. Pfarrverein Kurhessen-Waldeck e.V. nehmen dankbar Abschied von Kirchenrat und Dekan i. R. Werner Dettmar.

Werner Dettmar war von 1977-1987 Vorsitzender des Pfarrvereins Kurhessen-Waldeck, ab 1976 Verbandsvorsitzender. Er engagierte sich als Schriftführer des damaligen Hessischen Pfarrblattes und des deutschen Pfarrerinnen- und Pfarrerblattes viele Jahre ehrenamtlich.

Unvergessen sind sein mutiges Engagement und Eintreten für die Förderung und Begleitung der Pfarrrschaft und die tatkräftige Vertretung ihrer berufsständischen Fragen während der Zeit seiner Berufstätigkeit und weit darüber hinaus.

Was ihn dazu bewogen hat, hat er einmal selber mit folgenden Worten zum Ausdruck gebracht: *„Wir müssen wissen, was wir tun, aus einem heißen Herzen heraus, aber auch mit einem kalten Verstand, der alles auf die Aufgabe bezieht, die darin besteht, zu helfen und zu heilen. Ich erbitte das für mich und alle meine Schwestern und Brüder.“*

Das Magazin für evangelische Pfarrer:innen

wird herausgegeben vom Pfarrerinnen- und Pfarrerverein in der Evangelischen Kirche Hessen und Nassau e.V., Melsunger Straße 8A, 60389 Frankfurt, Tel. 069 471820, info@pfarrverein-ekhn.de, www.pfarrverein-ekhn.de und dem Pfarrverein Kurhessen-Waldeck e.V., Heinrich-Wimmer-Str. 4, 34131 Kassel, Tel. 0561 9307178, sekretariat.pfarrverein@ekkw.de, www.ekkw.de/pfarrverein

Redaktion: Dierk Glitzenhirn / Bettina von Haugwitz / Leroy Pfannkuchen / Sabine Gaßmann (Assistenz) / Wolfgang H. Weinrich (verantwortlich)

Redaktionsadresse: Melsunger Straße 8A, 60389 Frankfurt, Telefon 069 471820, redaktion@pfarrverein-ekhn.de

Layout/Satz: Pear Design / Markus Jöckel · pear-design.net

Druck: Lautertal-Druck Franz Bönsel GmbH

Auflage 3.400 Exemplare, ISSN – 0941 – 5475

Für unverlangt eingesendete Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Die Redaktion behält sich vor, Beiträge, Leser:innen-Briefe etc. nicht zu publizieren oder zu kürzen.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autor:innen wieder. Für die Richtigkeit von Angaben, Daten und Behauptungen in den namentlich gekennzeichneten Beiträgen wird keine Gewährleistung oder Haftung übernommen. Die persönlichen Nachrichten werden ohne Gewähr mitgeteilt.

Das Magazin für evangelische Pfarrer:innen erscheint zweimonatlich und ist für Mitglieder kostenlos.

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe: 16.02.2024

Impressum



Anmeldeschluss 14.2.2024
motivation@pfarrverein-ekhn.de

Gäste:



Michel Friedman
Jurist, Publizist,
Moderator und
Philosoph



Halima Gutale
Integrationsbeauftragte,
Botschafterin für
Demokratie und
Toleranz in der Bundes-
republik Deutschland



**Dr. Friederike
Erichsen-Wendt**
Oberkirchenrätin,
Strategische Planung
und Wissens-
management EKD



Dr. Eberhard Pausch
Pfarrer, Studienleiter
Religion und Politik,
Evangelische Akademie



Ablauf:

- 9.00 Uhr Ankommen bei Tee oder Kaffee
- 10.00 Uhr Eröffnung und Geistlicher Impuls
- 10.10 Uhr Keynotes
- 12.00 Uhr Rückfragen
- 12.30 Uhr Mittagspause
- 13.00 Uhr Musik zur Besinnung
- 13.30 Uhr Arbeit an Themenbereichen
- 15.30 Uhr Ausblick und Tagungsabschluss
- 16.00 Uhr Ausklang



Tagesbegleitung:

- Bettina Linck**
(Harfe)
- Helle Baum**
(Saxofon/Akkordeon)